Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 19 (1925)
Heft: 4

Artikel: Zur Weltlage : drei Schlagwörter als Friedensfeinde
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135290

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kein Einzler ist's. Du, ich, wir müssen's sein.
Bei diesem Werke gilt nicht Gross noch Klein.
Nicht ist's gefügt aus Eisen oder Stein,
Lebend'ger Menschen Leiber tun's allein.

Doch nicht der Fordernde die Welt bewegt;
Wer andre opfert, neuen Hass erregt.
Wer sich im Glauben selbst hinüberlegt,
Die Menschheit neuem Ziel entgegenträgt.

Herr, schaff' in uns den starken Glaubensmut,
Der allzeit Wunder über Wunder tut!
Herr, schür' in uns zur Flamme jene Glut,
Die bloss als schwacher Funke in uns ruht! C. R.

Zur Weltlage

Drei Schlagwörter als Friedensfeinde.

Ich möchte die Erörterung gewisser Voraussetzungen und Grundlagen einer Rechts- und Friedensordnung der Welt, die in den letzten Heften an dieser Stelle gepflogen worden ist, vorläufig zu Ende führen.

1. Eine Vorbemerkung: Von der grossen Kunst unseres Geschlechtes.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen unserer Zeit ist die Macht und Kunst der Sophistik, womit sich die Menschen gewissen einfachen Wahrheiten zu entziehen versuchen. Junge und Alte wetteifern darin. Es ist ganz erstaunlich, mit welchem Raffinement der Reflexion besonders eine gewisse Jugend jeder Forderung auszuweichen weiss, die eine wirkliche Anstrengung, nicht bloss die eines geistigen Sportes, meinte, die den Einsatz der Person und damit ein Risiko, seis in Bezug auf gesellschaftliche Stellung, Lebensbequemlichkeit und Karriere, seis in Bezug auf die dem heutigen Egoistengeschlecht so teure Pose der Ueberlegenheit bedeutete. Man argumentiert mit greisenhafter Klugheit; man legt die Stirne in tiefsinnige Falten; man greift gerne nach irgend einer schützenden Theologie; man stürzt sich in irgend eine Bewegung oder Denkmethode, deren Unschädlichkeit man instinktiv erkennt — alles nur, um der Forderung der schlichten Wahrheit ausweichen zu können und in allerlei möglichst grossartigen Vermummungen sehr konventionelle Wege gehen zu dürfen. Diese Art eignet natürlich in erster Linie den Intellektuellen. Die Theologen haben darin eine gewisse Füh-

rung erlangt, und es ist merkwürdig, wie die „Laien“ sich in diesem Falle solche Leitung gefallen lassen. „In der Not frisst der Teufel Fliegen;“ wenn man der nur allzudeutlich fordernden Wahrheit entrinnen will und man auf der Flucht nicht weiss, wo aus noch ein, so lässt man sich zuletzt auch eine Theologie gefallen.

Wenn also diese Art bei den Intellektuellen besonders zu Hause ist und auf das Wesen der heutigen Bildung ein bezeichnendes Licht wirft, so muss man sich doch wundern, wie auch ein Teil der übrigen Volkskreise von dieser sophistischen Art erfasst wird. Der Schweizer hatte früher neben seinen vielen Untugenden doch die Tugend einer gewissen Ehrlichkeit und Einfachheit; was für ein subtiler Kerl ist er heute geworden, wo es gilt, der sehr klaren Forderung der Wahrheit ausweichend, die bestehenden Zustände zu verteidigen. Man könnte fast Freude haben an so viel Kunst und Scharfsinn, wenn nicht der gleiche Schweizer sich auf einmal so dumm und blind stellte, wo es darauf ankommt, etwas Gutes und Rechtes zu schaffen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Verfallserscheinung der bedenklichsten Art, um ein Zeichen geistiger Greisenhaftigkeit und Impotenz. Wenn irgend etwas die Erwarwartung eines Unterganges, seis einzelner Völker, seis unserer Welt überhaupt begründen könnte, so wäre es diese Unfähigkeit unserer Generation, der Wahrheit mit einfachem Sinn, offener Seele und bereitem Entschluss zu begegnen. Es wird eines gewaltigen Masses einer überlegenen göttlichen Torheit bedürfen, um die durch diese Greisenklugheit erzeugte Seelenverkrustung zu zerbrechen; es wird aus Ostertiefen eine wunderbare Kraft des neuen Lebens strömen müssen, damit dieser Winter des Egoismus und Zweifels von den Gemütern weiche. „Jünglinge werden matt und müde und junge Männer straucheln; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht ermatten, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Drei Losungen sind es, die man uns Antimilitaristen neuerdings stets entgegenhält: die moralische Abrüstung, die Erziehung zum Frieden, den Schutz der Neutralität.

2. Die moralische Abrüstung.

Man sagt uns, militärische Abrüstung sei schon recht und werde einmal vielleicht auch kommen, aber die Hauptsache sei die moralische Abrüstung. Diese müsse vorausgehen, sonst habe die militärische keinen Halt. Zuerst müssten die Seelen sich entwaffnen, dann erst die Leiber. Uebrigens — so heisst es neuerdings — lege man der militärischen Abrüstung viel zu viel Wert bei. Viel wichtiger als diese sei eben die moralische Abrüstung.

Was soll man dazu sagen? Diese Argumentation ist entweder eine grosse Selbstverständlichkeit oder eine grosse Sophistik. Selbst-

verständlich ist für uns, dass es ohne moralische Abrüstung keine militärische gibt, die Wert und Bestand hätte. Die Abrüstung hat geistige (wie auch soziale) Voraussetzungen. Darüber, wie auch über die Art dieser Voraussetzungen ist unter uns kein Wort mehr zu verlieren. Aber eine arge Sophistik wird aus dieser Selbstverständlichkeit, sobald sie gegen die Forderung sofortiger, d. h. nicht erst in zehntausend Jahren stattfindender Abrüstung geltend gemacht wird. Dann erhebt sich sofort die Frage: Wie in aller Welt wollt ihr denn moralisch abrüsten, während ihr militärisch aufrüstet? Sich militärisch rüsten, das heisst doch, an den Wert militärischer Rüstung glauben. Aber wie kann man denn moralisch abrüsten, während man an Maschinengewehre, Tanks und Giftgas glaubt und durch Rüstung diesen Glauben vermehrt? Denn das ist ja sonnenklar: jedes neue Maschinengewehr bedeutet eine Stärkung des Glaubens an das Maschinengewehr, jede neu erfundene Giftgasmischung eine Stärkung des Glaubens an das Giftgas. Diese Dinge stammen aus einer bestimmten Gesinnung, aber sie erzeugen auch eine solche. An diesen Dingen haftet ein bestimmter G e i s t und dieser strömt von ihnen aus.

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten."

Wer moralisch abrüsten will, während er verlangt oder doch billigt, dass wir militärisch rüsten, der fordert das Kunststück, dass man ein Feuer lösche, in das man beständig Petroleum giesst.

Nein, für einen unsophistischen Verstand ist klar: die moralische Abrüstung beweist sich durch die militärische. Diese ist die Probe vom Vorhandensein jener. Wo diese nicht eintritt, ist jene Heuchelei, ist sie jedenfalls nicht ernst gemeint. Es steht damit so, wie wenn gewisse Leute, um dem sozialen Problem auszuweichen, erklären, zuerst müssten neue Menschen und neue Gesinnungen vorhanden sein, dann erst könne man das soziale Problem lösen. Sie rechnen wohl im Stillen, vielleicht im Unbewussten, damit, dass das lange genug dauern und es immer schwer sein werde, festzustellen: „Jetzt sind die Menschen und Gesinnungen reif zur Lösung der sozialen Frage." Wobei natürlich klar ist, dass Menschen nicht in einem System der gegenseitigen Ausbeutung, des Kampfes aller gegen alle, des Wuchers, des Mammonsdienstes, der sklavenhaften Arbeit zu einer Gesinnung des gegenseitigen Dienstes und einer für Gott und den Bruder getanen Arbeit reif werden können. Nein, wie es jedem Ehrlichen klar ist, dass die Forderung neuer sozialer Gesinnung und sofortiger sozialer Umgestaltungen (natürlich im Rahmen des Möglichen) immer nur Eine sein kann, dass die beiden Erneuerungen durchaus Hand in Hand gehen müssen, so ist es ihm auch klar, dass die Forderung moralischer Entwaffnung nur

Hand in Hand mit der äusseren Ablegung der Waffen gehen kann und alles andere eine Komödie schlimmster Art wäre. Oder was würden wir von einem Trinker sagen, der uns erklärte, er wolle seine Trunksucht innerlich aufgeben, inzwischen aber täglich einen Liter mehr trinken?

Manchmal soll diese Sophistik von der moralischen Abrüstung, die vorausgehen müsse, nur die wirkliche Abrüstung verhindern. Denn man denkt im Stillen oder Unbewussten: „Diese moralische Abrüstung wird so viel Zeit brauchen, dass wir und noch unsere Urenkel inzwischen fröhlich weiter militärlen dürfen." Und man hat damit vollständig Recht! Eine solche moralische Abrüstung wird lange dauern, ja, sie wird sogar immer länger dauern, länger wohl als die Schweiz und das Abendland! Weg mit einer solchen elenden Phrase!

Nicht besser ist der andere Teil des Argumentes: dass die äussere Abrüstung nicht so wichtig sei, sondern dass es auf die innere ankomme. Wieder ist zu sagen: Selbstverständlich ist die innere Abrüstung die Hauptsache, aber wie soll daneben die äussere Rüstung fortgehen? Ist nicht selbstverständlich, dass diese in dem Masse weichen muss, als jene fortschreitet? Oder weiss man denn nichts davon, was daraus folgt, wenn alle Welt rüstet, fieberhaft rüstet, Kanonen, Maschinengewehre, Tanks, Flugzeuge, Unterseeboote und jetzt vor allem Giftgase rüstet, und dabei immer erklärt: „Es ist nicht so bös gemeint, es ist nur der Vorsicht halber." Haben wir nicht soeben erlebt, wie es dann geht? Man häuft Pulver überall bergehoch auf und erklärt den Warnern: „Da ist an sich gar keine Gefahr dabei. Es ist ganz oberflächlich, zu meinen, solches Pulver sei an sich etwas Schlimmes. Wenn nur kein Funke darauf fällt!"

Leben wir eigentlich in einem Irrenhause, dass man den Menschen solche Dinge sagen muss? Nein, wir haben es bloss mit Leuten zu tun, die um jeden Preis der Wahrheit aus dem Wege gehen wollen. Ist aber das nicht auch schon Wahnsinn? Ja, Wahnsinn ist es schon, aber er hat Methode!

3. Die Erziehung der Jugend.

Eine ganz ähnliche Rolle spielt die Losung, es gelte zuerst die Jugend in einem neuen Geiste zu erziehen, mit den Alten sei doch nichts mehr zu machen. Sie ist eines der grossen Hindernisse auf dem Wege zur neuen Welt.

Auch hier haben wir zunächst eine Selbstverständlichkeit vor uns. Gewiss gilt es, eine Erziehung zu bekommen, die nicht zum Krieg, sondern zur Menschlichkeit leitet. Aber wieder entsteht eine schlimme Sophistik daraus, wenn diese Losung der Abrüstung ent-

gegentritt. Denn dann sind doch sofort einige Fragen zu stellen, die eigentlich jedem Verständigen sofort einfallen müssten.

Erstens: Werden wir wohl Zeit haben, dieses neue Geschlecht so nach und nach zu erziehen? Ein neuer Weltkrieg kann morgen ausbrechen; morgen können auf eure Schulhäuser die Fliegerbomben fallen, dann ist es mit eurer neuen Erziehung wie mit unserer Welt überhaupt vorbei. Was wir nötig haben, ist die sofortige Umkehr unseres ganzen Geschlechtes auf der Fahrt zum Niagara.

Zweitens: Vorausgesetzt, dass es auf dem Wege einer neuen Erziehung ginge, — wer soll denn dieses neue Geschlecht erziehen, wenn das alte nichst taugt? Wer vollbringt dieses Mirakel? Bis jetzt ist es doch immer so gewesen, dass die Jungen zwitscherten, was die Alten sungen.

Drittens: Aber auch wenn dieses Mirakel gelänge, ein neues, besseres Geschlecht durch ein grundverdorbenes altes erziehen zu lassen, hat man dann bedacht, was Erziehung kann und was sie nicht kann? Kann man die Jugend auf ein bestimmtes Ziel hin sozusagen dressieren? Hat man nicht oft genug die Erfahrung gemacht, dass die Jugend gerade das, was man ihr mit allzuviel Absicht aufdrängen wollte, erst recht abwarf? Hat man dies nicht besonders mit der Religion erlebt und könnte man es mit dem Pazifismus nicht ähnlich erleben? Könnte nicht geschehen, dass ein allzu tendenziös pazifistisch erzogenes Geschlecht plötzlich von dem Rausch einer Kriegsromantik erfasst würde? Die Erziehung zum Frieden müsste vielmehr ganz von selbst auf Grund einer von innen her veränderten Kultur, in einem neuen geistigen Klima vor sich gehen, also fast unbewusst, ohne Mache, ohne Zwang und Dressur. Aber dann sind wir wieder über unsere Losung hinausgewiesen.[1])

Diese Losung: „Wir Alten wollen wie bisher weiter machen, aber die Jungen sollen anders erzogen werden," ist in der Tat so fadenscheinig, dass sie nur als Ausrede verständlich ist. Sie ist wieder ein Ausweichen vor der Wahrheit. Sie ist ein Ausfluss der Bequemlichkeit. Sie ist eine Frucht des Unglaubens. Und sie ist vor allem eine grosse Unrichtigkeit. Nichts ist falscher, als dass die Jugend, vielleicht sogar schon die Kindheit, vorzugsweise die Trägerin einer neuen Wahrheit sei. Einzelne junge Menschen wohl, aber nicht die Jugend als solche. Diese folgt vielmehr der jeweiligen geistigen Mode, wie man auch heute deutlich genug sieht. Neue Wahrheit wird von einer ganzen Generation, von Jung und Alt gleichmässig erfasst oder verworfen. So geschah es mit dem Christentum, so mit der Reformation, so mit der Demokratie und dem Sozialismus. Die Erfahrung zeigt jedem von uns, dass Men-

[1]) Ich habe im letzten Jahrgang der „Friedenswarte" (Nr. 4/7) diese Art von Erziehung zum Frieden darzustellen versucht.

schen in reiferen Jahren oft einer solchen neuen Wahrheit offener sind, als Menschen im Werdestadium. Denn man muss oft das Alte durchgelebt haben, um das Neue verstehen und begreifen zu können. Vierzigjährige sind oft jünger als Zwanzigjährige. Es ist bloss der Materialismus dieses Zeitalters gewesen, der den Menschen zu einer Maschine machte, deren Abnutzung natürlich nach Jahren berechnet werden kann. Der Geist fragt nicht nach den Jahren. Weg mit diesem selbstmörderischen Dogma, dass mit den Menschen über dreissig oder vierzig Jahren (wenn nicht gar schon über fünfundzwanzig) „nichts mehr zu machen" sei. Es ist Lug und Trug.

Wir sagen also: Die Erziehung geht nicht der Abrüstung voraus, sondern folgt ihr nach. Nicht eine langsame Entwicklung können wir brauchen, sondern nur eine Bekehrung unseres Geschlechtes und zwar eine rasche. Und sie ist möglich! Sie muss sein und sie kann sein.

4. Neutralität und Völkerbund.

Eine alte Losung, die uns von Schweizern besonders entgegengehalten wird, ist die von der notwendigen Verteidigung unserer Neutralität durch unsere Armee. Damit wird dann die Pflicht gegen den Völkerbund verknüpft, dem wir vor allem die Alpenpässe zu wahren und überhaupt unser Gebiet strategisch sicher zu stellen hätten. Man stützt sich dabei besonders auf jenes Londoner Abkommen, das uns unmittelbar vor der Abstimmung über den Eintritt in den Völkerbund unsere militärische Neutralität sicherstellen musste.

Es ist interessant, zu beobachten, wie nach und nach die andern Argumente, die man bis vor kurzem zu Gunsten der Erhaltung unserer Armee geltend machte, vor diesem einen zurücktreten, ein Zeichen, wie wenig Wert man ihnen zumisst. Wie steht es nun mit diesem letzten Pfeiler unserer Militärherrlichkeit?

Wir stehen vor einer Tatsache von beinahe tragischer Bedeutung. Es will uns manchmal fast scheinen, als ob gewisse Leute den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund von vornherein bloss dazu benützt hätten, unserem Militarismus eine neue und sicherere Grundlage zu geben. Bekanntlich wurde gegen unseren Eintritt in den Völkerbund vor allem eingewendet, wir müssten damit unsere Neutralität aufgeben und uns in „fremde Händel" hineinziehen lassen. Der gute Nikolaus von der Flüh musste unsern Militaristen und Ententehassern als Nothelfer dienen. Ich habe meinerseits nie verhehlt, dass ich diese Neutralität für eine überlebte Sache, ja, für ein Idol schlimmster Art und eine Hauptursache unseres sittlichen Verfalles halte. Einer der Gründe, warum ich gerade auch als Schweizer für den Völkerbund bin, ist gerade der, dass die Zugehörigkeit zu ihm uns doch nach und nach von dieser Todeskrankheit

unserer Neutralität erlösen und in eine edlere Beziehung zu der Völkerwelt bringen muss. Aber auch mir war klar, dass es unmöglich sei, ohne die wenigstens teilweise und vorläufige Rettung dieses Idols die Schweiz in den Völkerbund zu bringen. Solchen Erwägungen gehorchend — seis mit Recht oder Unrecht — pflog der Bundesrat Verhandlungen mit den damals im Völkerbundsrat vertretenen Mächten, mit dem Ergebnis, dass uns ausnahmsweise die militärische Neutralität erlaubt wurde, unter der Bedingung, dass wir dafür auf den militärischen Schutz des Völkerbundes verzichteten und uns im Notfall selbst verteidigten.

Dieses Londoner Abkommen ist nun der Fels geworden, auf den unsere Militaristen sich zurückziehen. Sie sagen uns: „Wir haben uns gegenüber dem Völkerbunde feierlich verpflichtet, unser Land selbst zu schützen; es wäre darum ein internationales Vergehen, wenn wir abrüsteten. Wir haben gerade im Dienste des Völkerbundes eine starke Armee nötig. Er muss in seinem strategischen Kalkül wissen, dass er sich auf diese verlassen und keine Macht den Schweizerboden für ihre Zwecke ungehindert benutzen darf. Besonders gilt es, die Alpenpässe zu schützen, deren Besitz in einem europäischen Kriege so entscheidend wichtig wäre."

So ist es ausgerechnet der Völkerbund, in den die Meisten von uns doch gegangen sind, weil er ein Weg zur Abrüstung zu sein schien und der nun unseren schweizerischen Militarismus verewigen, ihm eine ganz unantastbare Grundlage und einen idealen Glanz verleihen soll. Jeder Angriff auf unseren Militärapparat erscheint als Aufforderung zum nationalen Wortbruch und sogar als Angriff auf den Völkerbund. Es ist ein Spiel zum Lachen und zum Heulen.

Natürlich glaubt ein grosser Teil unserer Militaristen, die den Völkerbund im Herzen hassen und verachten, selbst nicht an diese Argumente; sie sind bloss für das dumme Volk bequem. Daneben aber gibt es eine Anzahl ehrlicher und wertvoller Eidgenossen, die keine Militaristen sind und uns doch an dieses Londoner Abkommen gebunden glauben. Wir müssen also mit allem Ernste prüfen, ob es wirklich die Bedeutung hat, die man ihm zuschreibt. Ist es wirklich ein Fels oder bloss ein Nebel, den man für einen Felsen hält?

Ich bin nach sorgfältiger Prüfung zu dem Ergebnis gekommen, dass es wirklich nur ein Nebel ist.

Man muss das sogenante Londoner Abkommen, wie jedes Dokument dieser Art, selbstverständlich nach seinem Sinne und Zusammenhang beurteilen.[1]) In dieser Beziehung ist nun durchaus

[1]) Das ganze Dokument lautet, bei Weglassung eines unwesentlichen Abschnittes, der sich auf das Datum des Eintrittes der Schweiz in den Völkerbund bezieht, wie der Eingangs- und Schlussformel: „Der Rat des Völkerbundes,

entscheidend, dass es sich in der Erklärung des Rates in keiner Weise darum handelt, ob die Schweiz abrüsten dürfe oder nicht, ob sie ein grösseres Heer zum Schutze der Neutralität zu halten verpflichtet sei oder nicht. Diese Frage steht durchaus nicht im Mittelpunkt der Verhandlung, steht überhaupt nicht zur Diskussion. Der Gegenstand der Verhandlung ist vielmehr die Frage, ob die Schweiz innerhalb des Völkerbundes ihre militärische Neutralität bewahren dürfe oder nicht. Diese Frage wird bejaht, und das ist das Wesentliche dieses Dokumentes. Die Bejahung wird freilich an Bedingungen geknüpft, aber die wesentliche Bedingung ist wieder nicht etwa, dass die Schweiz ein möglichst starkes Heer zum Schutz dieser Neutralität halten müsse, sondern dass sie darauf verzichten müsse, vom Völkerbund verteidigt zu werden. Das ist das Entscheidende: sie darf nicht ihre Neutralität festhalten, also eine Mitwirkung an militärischen Sanktionen des Völkerbundes verweigern, aber ihrerseits doch den militärischen Schutz des Völkerbundes in

---

indem er grundsätzlich feststellt, dass der Begriff der Neutralität der Mitglieder des Völkerbundes nicht vereinbar ist mit jenem andern Grundsatz, dass alle Mitglieder des Völkerbundes gemeinsam zu handeln haben, um dessen Verpflichtungen Nachachtung zu verschaffen, anerkennt dennoch, dass auf Grund einer Jahrhunderte alten Ueberlieferung, die im Völkerrecht ausdrücklich Aufnahme gefunden hat, die Schweiz sich in einer einzigartigen Lage befindet, und dass die den Völkerbund bildenden Signaturmächte des Vertrages von Versailles im Artikel 435 zu Recht anerkannt haben, dass die zu Gunsten der Schweiz durch die Verträge von 1815 und insbesondere durch die Akte vom 20. November 1815 begründeten Garantien internationale Abmachungen zur Aufrechterhaltung des Friedens darstellen. Die Mitglieder des Völkerbundsrates sind zu der Erwartung berechtigt, dass das Schweizervolk sich nicht abseits halten werde, wenn es gilt, die erhabenen Grundsätze des Völkerbundes zu verteidigen. In diesem Sinne hat der Rat des Völkerbundes von den Erklärungen Kenntnis genommen, die die schweizerische Regierung in ihrer Botschaft vom 4. August 1919 an die Bundesversammlung und in ihrem Memorandum vom 13. Januar 1920 niedergelegt hat und die von den schweizerischen Delegierten an den Völkerbundsrat bestätigt worden sind, wonach die Schweiz die Pflichten der Solidarität feierlich anerkennt, die ihr daraus erwachsen, dass sie Mitglied des Völkerbundes sein wird, einschliesslich der Verpflichtung, an den vom Völkerbund verlangten kommerziellen und finanziellen Massnahmen gegenüber einem bundesbrüchigen Staat mitzuwirken, wonach die Schweiz auch zu allen Opfern bereit ist, ihr Gebiet unter allen Umständen, selbst während einer vom Völkerbund unternommenen Aktion, aus eigener Kraft zu verteidigen, aber nicht verpflichtet ist, an militärischen Unternehmungen teilzunehmen oder den Durchzug fremder Truppen oder die Vorbereitung militärischer Unternehmungen auf ihrem Boden zu dulden.

Indem der Rat diesen Erklärungen beipflichtet, [im Original: en acceptant ces declarations] anerkennt er, dass die immerwährende Neutralität der Schweiz und die Garantie der Unverletzlichkeit ihres Gebietes, wie sie, namentlich durch die Verträge und Akte von 1815 zu Bestandteilen des Völkerrechtes wurden, ein Interesse des allgemeinen Friedens gerechtfertigt und daher mit dem Völkerbund vereinbar sind." Aus: Max Huber: Die schweizerische Neutralität und der Völkerbund; woselbst auch das französische Original zu finden ist.

Anspruch nehmen. Ein solcher Anspruch musste ein- für allemal grundsätzlich abgewiesen werden. Das ist ganz offenkundig Sinn und Inhalt des Dokumentes. Nun findet sich darin freilich der Passus: „wonach die Schweiz zu allen Opfern bereit ist . . . . ihr Gebiet unter allen Umständen aus eigener Kraft zu verteidigen." (Man vergleiche den Wortlaut in der Fussnote!) Auf diese paar Wörtchen gründen nun unsere Militaristen die neue Mission unserer Armee, während andere der Meinung sind, dass sie das stärkste Hemmnis für eine Abrüstung der Schweiz bedeuteten. Aber ich wiederhole: man lese doch auch diese paar Wörtchen im Zusammenhang. Der ganze Passus ist einfach die verkürzte Rekapitulation der Erklärung des Bundesrates. Der Rat selbst erklärt, dass er die gesamte Darlegung des Neutralitätsstandpunktes, die in dem ausführlichen Memorandum des Bundesrates enthalten ist, annehme (en acceptant ces declarations), aber auf keine Weise legt er irgend einen Nachdruck auf diese paar Wörtchen. Nicht er ist es, der von den Opfern spricht, die die Schweiz zur eigenen Verteidigung bringen werde, sondern der Bundesrat.

Mit andern Worten: Der Völkerbundsrat mischt sich nicht im geringsten in die Frage ein, wie wir unsere Neutralität verteidigen wollen, er stellt bloss fest, dass wir für ihre Verteidigung nicht die militärische Hilfe des Völkerbundes in Anspruch nehmen dürfen. Alles andere überlässt er uns.

Das Londoner Abkommen hat also, genau besehen, für unsere schweizerische Abrüstungsfrage gar keine Bedeutung. Wir müssen sie ganz nach denjenigen Gesichtspunkten beurteilen, die vom schweizerischen und menschheitlichen Standpunkt aus in Betracht kommen.

Es ist bei einiger Besinnung auch von vornherein klar, dass der Völkerbundsrat sich nicht in eine solche Frage mischen konnte. Wenn die von mir bekämpfte Auslegung des Dokumentes richtig wäre, so bedeutete sie eine wahrhaft ungeheuerliche Bindung der Politik eines Volkes durch einen Beschluss des Völkerbundsrates. Damit bekäme das Abkommen eine Tragweite, die ihm bis vor kurzem niemand auch nur von ferne beigemessen hat. Nun bedenke man aber, dass die Abrüstung geradezu das Hauptziel des Völkerbundes ist, und dann kann man ermessen, ob der Völkerbundsrat der Schweiz extra eine grosse militärische Rüstung als Pflicht auflegen wollte. Es ist ein geradezu absurder Gedanke! Man erinnere sich ferner daran, dass der Völkerbund mit seiner Mahnung, wenigstens nicht den Rüstungsstand des Jahres 1921 zu überschreiten, sich auch an die Schweiz gewendet hat. Die „wehrhafte" Schweiz lag ihm offenbar nicht im geringsten am Herzen. In der letzten Völkerbundsversammlung hat man meines Wissens Dänemark ausdrücklich zu seinem Vorgehen beglückwünscht, trotzdem dieses

nicht auf Völkerbundshilfe verzichtet hat und strategisch sehr wichtig ist, und man hat nicht erfahren, dass er gegen die schwedischen und holländischen Abrüstungspläne Einsprache erhoben habe. Es scheint mir, wenn man sich nicht durch jene paar Wörtchen, die man falsch deutet, hypnotisieren lässt, ganz klar, dass der Völkerbund seine grösste Freude daran hätte, wenn die Schweiz mit einem Plan vollständiger Abrüstung Dänemark nachfolgte. Zum Ueberfluss bliebe ja noch immer der Weg offen, dass die Schweiz mit einer Anfrage an die obersten Organe des Völkerbundes gelangte, ob sie gegen die Reduktion des schweizerischen Heeres auf ein Polizeikorps für den Grenzschutz und die innere Ordnung etwas einzuwenden hätten. Die Antwort kann wohl nicht zweifelhaft sein; zweifelhafter ist freilich, ob der Bundesrat die Anfrage wagt.

So löst sich der Fels wirklich in Nebel auf.

Es blieben ja freilich noch allgemeinere Erwägungen übrig, die vom Londoner Abkommen unabhängig sind. Man sagt, unser Land sei strategisch wichtig. Wenn es nicht durch eine schweizerische Armee geschützt sei, so fühlten sich die angrenzenden Staaten unsicher und der Völkerbund müsste sich darnach einrichten. Besonders gelte das, wie bemerkt, von unseren Alpenpässen. Sie zu hüten sei der Hauptzweck unserer Armee. Dorthin zöge sie sich im Ernstfall zurück.

Was ist davon zu halten?

Es sind dagegen drei Gesichtspunkte anzubringen.

Einmal die Frage des K ö n n e n s. Der Völkerbund weiss so gut als sonst jemand, dass eine Armee ohne Tanks und Fluggeschwader in einem kommenden Kriege militärisch nicht zählt. Man könnte ebensogut eine Atrappe aufstellen, als eine solche Armee. Die Schweiz kann aber jene Geschwader von Tanks und Flugzeugen nicht schaffen. Dann aber gilt der Grundsatz: Ultra posse nemo tenetur. (Ueber sein Können hinaus ist keiner verpflichtet.) Und für u n s gilt der Grundsatz, nichts zu versprechen, was wir nicht halten können. Der Völkerbund selbst ist nicht so unvernünftig, von uns zu fordern, was wir nicht zu leisten vermögen. Er hat ja selbst jenes Gutachten über den Giftgas-Krieg veröffentlicht, aus dem wir nur die Konsequenzen zu ziehen haben. Damit fällt auch die Verteidigung der Alpenpässe von selbst dahin. Auch ein militärischer Laie kann beurteilen, was ein Heer, das das übrige Land, namentlich die grossen Zentren des Verkehrs und der Industrie, aufgegeben hätte, in den Alpen ausrichten und wie lange es dort aushalten könnte. Das ist doch alles Phantastik. Wenn wir aber von vornherein auf die sofortige Hilfe einer Nachbarmacht zählen, so wird d a m i t und nicht mit unserer Armee gerechnet werden. Viel wertvoller als diese problematische Armee, die uns nur klein macht und das Bekenntnis zu einem falschen Prin-

zip enthält, ist dann für uns und die Andern eine feierliche Erklärung, dass wir ein „heiliges Land", d. h. ein Land ohne Armee für einen Krieg, ein Land von unbedingtem Friedenswillen seien. Davor hätte man nach der Erfahrung mit Belgien, d. h. der Tatsache, dass Deutschland durch das Belgien angetane Unrecht gestürzt ist, noch am ehesten Ehrfurcht.

Damit kommen wir zum zweiten Hauptgesichtspunkt für diese Sache. Unsere Gegner denken, vielleicht ohne es zu wissen, immer noch zu sehr von veralteten Voraussetzungen aus. Sie vergessen, dass der kommende Krieg Giftgas-Krieg, Tank-Krieg, Industrie-Krieg wäre, der wie eine Sintflut über die Welt ginge. Was bedeuteten die Alpenpässe für diesen Krieg? Unsere Strategen scheinen auch mit ihrem militärischen Denken rückständig zu sein, wie es Fachleute manchmal sind. Wer z. B. unsern Schweizern vormacht, dass in einem kommenden Kriege der Stutzer noch etwas bedeute, übt unverantwortlichen Volksbetrug.[1])

Und damit gelangen wir auch auf diesem Wege wieder zu demjenigen Gesichtspunkt, der alle anderen überragt: Heute handelt es sich nicht um Neutralität, Alpenpässe und dergleichen, sondern um die Existenz der Schweiz und Europas; es handelt sich darum, ob es gelingt, einen neuen Krieg zu verhindern oder nicht. Denn ein Krieg von der Art, die für uns allein in Betracht kommen kann, wird ein europäischer und dieser ein Weltkrieg werden und zwar gewiss noch mehr als der letzte. Das ist das Entweder — Oder, das alle andern Probleme verschlingt: Entweder Weltabrüstung oder Weltuntergang. Die Schlussfolgerung ist: Krieg dem Kriege mit allem, was in uns ist![2])

Ich schliesse damit vorläufig diese Erörterungen, um sie wieder

---

[1]) Da man selbstverständlich meine militärische Kompetenz bestreiten wird, so berufe ich mich auf einen Mann wie den Freiherrn von Schöneich, der als General den Weltkrieg an wichtiger Stelle mitgemacht hat und in diesen Dingen doch wohl etwas mehr Autorität haben wird, als unsere Kasernenstrategen.

[2]) Ein Mann, der die Weltlage wie wenige übersieht, Dr. Hodgkin, gegenwärtig in China tätig, schreibt in einem Brief:

„Mir scheint, dass in diesen Tagen jeder Nerv auf den Frieden hin angespannt werden sollte. So oft man an die blosse Möglichkeit eines neuen Weltkrieges denkt, will das Herz verzagen und man wendet sich mit Grauen von dem Gedanken ab. Ich glaube, dass es vor allem dieses Grauen und das Bedürfnis, angenehme Dinge zu denken, ist, was so manche zu einer scheinbaren Gleichgiltigkeit gegen die offenkundige Strömung auf einen neuen Krieg zu veranlasst."

Auch bei uns gibt es Leute genug, die nicht von dem ewigen Kampf gegen den Krieg behelligt werden wollen. Aus dem von Hodgkin angegebenen Grunde wird auch manches Abonnement der „Neuen Wege" gekündigt. Man will lieber „reine Religion" treiben oder sich in erotische Probleme vertiefen, bis eines Tages Europa mit samt seinen Erotikern und reinen Religionsleuten in die Hölle stürzt.

aufzunehmen, sobald die Probleme wieder etwas weiter gerückt sind. Abrüstung und daraus Sicherheit und Friede! Moralische Abrüstung, gewiss, aber eine solche, die sich zugleich in militärischer kund tut! Umwälzung der Seelen vor allem, aber daraus unmittelbar hervorgehend neue Ordnungen nach der Völkerwelt! Die Abrüstung nur Ausdruck, aber notwendiger, einer organischen Erneuerung all unseres Lebens! Nicht unterlassen möchte ich das Bekenntnis, dass nach meinem Urteil diese Bewegung auf die neue Ordnung hin trotz allem ganz gewaltig fortschreitet.

Charsamstag 1925. L. Ragaz.

Rundschau

Von unserer Winterarbeit. Wir haben wieder einen harten Arbeitswinter hinter uns; aber, wie wir glauben dürfen, einen, der uns wieder ein Stück weit vorwärts gebracht hat.

Eingeleitet wurde die Winterarbeit durch die grosse Anstrengung auf den Antikriegstag hin. Dieser selbst bedeutete für uns eine grosse Ermunterung. Ebenso die vorausgegangene Schaffung der „Zentralstelle für Friedensarbeit", deren Sekretär Freund Ceresole wurde, und die auf den Antikriegstag all ihre Kraft einsetzte. Dann kam die Aktion für Someo mit ihrem überraschenden Gelingen. Endlich durften wir im Herbst das langersehnte eigene Heim einweihen, was einen grossen Schritt nach vorwärts bedeutete.

„Arbeit und Bildung" hat diesen Winter den grossen Vorteil genossen, vorwiegend in diesem eigenen Heim sein Werk tun zu dürfen. Das trug wohl auch dazu bei, dass dieses im Grossen und Ganzen als wohl gelungen betrachtet werden darf. Zwar haben wir auch Missgeschick erlebt. Unsere beiden ausgezeichneten Vertreter der naturwissenschaftlichen Fächer, die Professoren de Quervain und Tschulok, mussten, der eine wegen Arbeitsüberhäufung, der andere wegen Krankheit, diesen Winter auf die Mitarbeit verzichten. Wir dürfen aber hoffen, dass sie diese bald wieder aufnehmen werden. Die zustande gekommenen Kurse verliefen sehr erfreulich. Einem von Dr. Max Weber von St. Gallen über „Wirtschaftspolitik" folgten etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Teilnehmer — meistens junge Männer — mit grösster Freude und reger Mitarbeit. Wir danken unserem Freunde auch an dieser Stelle für seinen wertvollen Beitrag an unser Winterwerk. Eine besondere Freude ist uns, dass die Frauenzusammenkünfte einen sichtlichen Aufschwung genommen haben. Dieses Werk liegt uns ganz besonders am Herzen. Möchten sich dafür stets neue Kräfte zur Verfügung stellen und neue Kreise darauf aufmerksam werden. Es wurde in dem einen Kreise im Anschlus an Häberlins „Kinderfehler" über Erziehungsfragen, im andern hauptsächlich über die Familie verhandelt. Dazu kamen die familiären Zusammenkünfte am Sonntag Nachmittag und besondere Anlässe. Auch zu der „Mütterwoche" im Bendeli (vgl. Nr. 3, Rundschau), die dieser Kreis veranstaltet, sind erfreulich viel Anmeldungen eingegangen.

Etwa achtzig bis hundert Personen aus allen Kreisen wohnten regelmässig den Besprechungen über „Faust" und „Jeremia" bei und bewahrten ihr Interesse bis zum Schluss. Die beiden scheinbar so verschiedenen Themen boten Anlass zu einer Auseinandersetzung mit unserer Zeit und ihren Problemen. Es zeigten sich neue Möglichkeiten, sowohl die Bibel als auch grosse